Gedanken
über die
Lehrmethoden
in der
Philosophie.
An
den Herrn von B...

Berlin,
im Verlage der Buchhandlung der Real-Schule.
1773.

Ich habe mich recht sehr gefreut, mein liebster Herr von B.., da ich bey unsrer neulichen Unterredung gefunden habe, daß Ihre Neigung für das Studium der Philosophie nicht abgenommen hat. Fahren Sie ja fort, diese Neigung bey sich zu unterhalten, und so weit es nur immer Ihre nothwendigere Beschäftigungen zulassen, die Philosophie aus dem Grunde so zu studieren, wie sie auf Ihrer Akademie gelehrt wird. Sie hat freylich, wie ich Ihnen mehrmals gesagt, ihre Mängel, und man fängt itzt mehr an, sie zu bemerken, als vor zwanzig Jahren. Allein, lassen Sie sich dadurch nicht

abhalten, sich eine vollkommene Erkenntniß davon zu erwerben. Es kann seyn, daß über funfzig Jahre dieser mein Rath eben so seltsam lauten wird, als wenn ich itzt das Studium der scholastischen Philosophie vor allen andern anempfehlen wollte. Denn wer kann sagen, was neue Einsichten und Moden noch alles ausrichten werden. Daß aber mein Rath vor itzt wenigstens gut ist, das weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung. Man muß, wie das Sprüchwort sagt, das reine Wasser eher nicht weggießen, als bis man reines hat, oder dem Hinkenden seine Krücken eher nicht nehmen, als bis man ihm gesunde Beine verschaft hat. So viel bin ich versichert; bey der Lust und Anlage zum Nachdenken über Vernunftwahrheiten, die ich allezeit an Ihnen bemerkt und geschätzt habe, werden Sie unfehlbar mit der Zeit nicht zu verachtende Eroberungen für das Gebiet der Philosophie machen; wenn anders Beruf oder

Muse Ihrer Neigung jemals günstig seyn sollten. Ich wünsche nichts mehr, als Ihnen auch ferner darin nützlich zu seyn. Besonders möchte ich Ihnen gerne behülflich seyn, entweder neue Wahrheiten, oder doch wenigstens neue Seiten von bekannten Wahrheiten zu finden. Ich will Sie deshalb noch künftig, wie ich es bisher gethan, auf die natürlichsten Uebergänge von einer Wahrheit zur andern aufmerksam zu machen suchen, oder Ihnen doch die Wendung mancher Arten von Wahrheiten, so zu erleichtern trachten, daß Sie dieselben in einem ganz veränderten Lichte und Zusammenhange erblicken mögen. Gewöhnen Sie nur Ihr Auge weder bloß an eine gewisse Seite der Wahrheit, noch auch an einerley Art des Lichts; sollten Sie auch bisher gewohnt seyn, noch so große Gewißheit davon zu erwarten. Ich ergreife daher auch diesmal mit Vergnügen die Feder, um Ihrem Verlangen ein Genügen zu leisten.

Sie erinnern sich, wie Sie mir schreiben, noch immer mit Vergnügen des Gesprächs, welches ich in Ihrer und des jungen Herrn von S.. Gegenwart mit meinem alten Freunde, dem Herrn R.. über die gewöhnliche Methode gehalten, philosophische Wahrheiten vorzutragen und abzuhandeln. Sie wünschen, das vornehmste davon schriftlich zu lesen, zumal da wir das angefangene Gespräch darüber damals abbrechen mußten. Ja, mein liebster Herr von B.., ich bin bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen, denn ich muß es Ihnen nur gestehen, daß ich um Ihret und des Herrn von S.. willen, vornehmlich unsre damalige Unterredung auf diese Materie zu lenken gesucht habe. Sie sollen hier zwar nicht unser Gespräch in seiner Ausführlichkeit zu lesen bekommen, das würde mir zu viel Mühe machen, Sie sollen aber doch den ganzen Zusammenhang unsrer damaligen Gedanken hier wie-

der finden, und ich will mich bemühen, ihn Ihnen so vorzustellen, als wenn ich jetzt mit Ihnen darüber redete.

Sie werden sich erinnern, daß wir von der schönen Abhandlung sprachen, die in dem zehnten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste befindlich ist, und den Titel führt: **Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuern Schriftsteller, insbesondere der Dichter.** Der fruchtbare Inhalt dieser Abhandlung, die ich insonderheit immer für einen sehr wichtigen Beytrag zur philosophischen Geschichte der menschlichen Erkenntniß angesehen habe, brachte unser Gespräch auf die vielfältigen Ursachen, welche in die Denkungsart der Menschen einen Einfluß haben, und Veränderungen darin hervorbringen können. Sie machten dabey eine Anmerkung, worüber ich mich, wie Sie sich noch entsinnen

werden, sehr freute. Man wird täglich, sagten Sie, in einem jeden Alter und Stande gewahr, wie ein Mensch, der durch seinen Geschmack oder Einsichten auf gewisse Weise das Zutrauen andrer seines gleichen erworben, sich in einer jeden Art seiner Unternehmungen, durch sein Beyspiel eine Menge Nachahmer verschaffe; eben so, meynten Sie, auch aus der philosophischen Geschichte bemerkt zu haben, daß von je her die Denkungsart eines berühmt gewordenen Philosophen auch in die Denkungsart seiner Nachwelt bald längere bald kürzere Zeit einen Einfluß gehabt, und oft beträchtliche Veränderungen in derselben hervorgebracht habe. Wir gaben Ihnen alle Beyfall, und es war mir lieb, daß Ihr Freund, der Herr von S.., verschiedene Beyspiele davon aus der Geschichte der geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit anzuführen wußte. Ich blieb mit Fleiß bey **Wolfen** stehen, und wir kamen alle

so ziemlich darinn überein, daß seine Denkungsart und Lehrmethode, die er in der Philosophie allgemeiner eingeführt hat, nicht als eins seiner kleinsten Verdienste gemeiniglich angesehen wird. Ich wußte es vorher, daß Ihnen dieß ein reicher Stoff seyn würde, viel zum Lobe der mathematischen Methode zu sagen, und sich über die Vortheile, die der Philosophie dadurch verschaft worden, mit Enthusiasmus auszulassen. Ich irrte mich auch diesmal nicht; und Ihr Freund, der Herr von S.., stund Ihnen treulich bey.

Wenn ich Männer, die vermöge ihrer Jahre und andrer Umstände, Gelegenheit und Zeit genug mögen gehabt haben, manche gründliche Untersuchung anzustellen, wenn ich solche Männer über Dinge, die von verschiedenen Seiten betrachtet auch verschieden beurtheilt werden können, eben so zuversichtliche Entscheidungen aussprechen höre, als über Sa-

chen, die in allen Verhältnissen einerley ausgemachte Gewißheit haben, so befremdet mich das eben nicht. Es kann einem jeden, denke ich dann, begegnen, daß er auch nach angestellter strengen Untersuchung einer Sache, dennoch durch unbemerkte Vorurtheile verführt wird, Irrthümer für Wahrheiten anzusehen. Aber wenn ich sehe, daß junge Leute, in Dingen, die ohne lange gründliche Untersuchung weder dreist behauptet noch verneint werden können, den entscheidenden Ton annehmen, ohne sich einmal um das bekümmert zu haben, was für die entgegenstehende Meynung etwan angeführt werden könnte; dann, gestehe ich, kann ich, nicht ohne Bekümmerniß, dergleichen so ganz sichere Behauptungen anhören; und diese Bekümmerniß nimmt mich um so mehr ein, je mehr ich solchen Jünglingen sonst Fähigkeiten, die viel versprechen, zutraue. In der That, die frühe Gewohnheit, auf den

ersten Schein der Wahrheit, oder nach vorgefaßten Meynungen, sich sogleich mit voller Zuversicht ganz dreist für eine Sache zu erklären, und augenblicklich Partey zu ergreifen, prophezeyht der Welt nicht viel Gutes. Daraus entstehen in der Folge so häufig Männer, die bloß auf der Oberfläche der Dinge über alle tiefer liegende Gründe schnell dahin fahren; die stolz und hartnäckig an ihren Meynungen hangen, und die vollends, wenn sie nun Greise werden, alles, was ihren Meynungen nicht gemäß ist, mit verächtlicher Mine ansehen; weil sie sich einbilden, daß, seitdem sie sich von den Wahrheiten ihrer Zeit so sicher überführt zu seyn fühlen, in dem Umfange derselben nichts Veränderliches weiter vorfallen, oder, was doch für die Welt überaus traurig seyn würde, nichts Neues mehr mit Grunde erdacht werden könne.

Ohne Zweifel ist es Ihnen, mein lieber Herr von B.., erinnerlich, wie ich allezeit gewohut gewesen, solchen jungen Helden, wenn ich dergleichen vor mir gehabt, die Gründe der Meynung, die sie so dreist verwarfen, in das vortheilhafteste Licht zu setzen, und dieselben gleichfalls durch alle Wege, die mir eben offen stunden, geltend zu machen. Damals aber, als Sie so hurtig und entscheidend, und so ganz ohne alle Einschränkung die von Wolfen allgemeiner in der Philosophie eingeführte Lehrmethode herausstrichen, damals erinnerten Sie sich daran gewiß nicht. Sie behaupteten, es sey offenbar, daß nicht nur alle Theile der Philosophie durch diese Methode an Deutlichkeit und Gewißheit unendlich viel gewonnen hätten, sondern daß auch dadurch der Erfindung neuer Wahrheiten gleichsam Thür und Thor geöffnet worden sey. Sie wissen, was ich nach verschiedenen Erläuterungen, die ich

mir von Ihnen darüber ausbat, für Einwendungen dagegen machte; Sie wissen aber auch, wie wir uns, durch die Ankunft einiger Fremden genöthiget sahen, diese Unterredung abzubrechen. Doch, ich will mich um den eigentlichen Gang, welchen unser Gespräch damals hatte, jetzt nicht weiter bekümmern, ich entsinne mich ohnedieß desselben nicht mehr recht. Lassen Sie uns vielmehr den Inhalt davon von neuem vornehmen.

Nicht wahr, Sie glauben, die Lehrart, die Wolf eingeführt hat, könne mit großem Vortheil in der Philosophie gebraucht, und die Wissenschaften könnten nach derselben am gründlichsten vorgetragen und gelehrt werden?

Gut. Stellen Sie sich nur noch einmal recht deutlich vor, worinn diese Methode eigentlich bestehen soll. Lassen Sie uns Wolfen selbst hören. Er sagt in seiner lateinischen Logik: Bey der philosophischen Methode

muß

muß solche Ordnung beobachtet werden, daß dasjenige vorangeschickt wird, wodurch das Folgende verständlich gemacht und bewiesen wird. Es müssen also die Gründe vorangehen, und das darinn Gegründete muß nachfolgen. Von richtigen Erklärungen, oder genugsam bekannten Sätzen, fängt man an, zieht daraus richtige Folgen, baut darauf wieder andere, und so weiter, bis man alle Wahrheiten, die zusammen in eine Wissenschaft gebracht werden sollen, auf diese Weise erklärt und bewiesen hat. Ohne Zweifel sind Sie mit dieser Beschreibung zufrieden. So ist es Ihnen auch bekannt, auf was für Art und Weise Wolf und viele Andere, diese Lehrart in Ausübung gebracht haben, und aus ihrem philosophischen Aufsatz, den Sie mir vor einiger Zeit zugeschickt, habe ich gesehen, daß Sie diese Lehrart recht gut nachahmen können,

Aber erlauben Sie mir, daß ich einige wenige Fragen Ihnen zur Beantwortung vorlege, um überzeugt zu werden, ob Sie die Vortheile dieser Methode, und ihre rechte Anwendung recht begriffen und mit eigenen Augen eingesehen, oder ob Sie sich nur auf Andrer guten Glauben, und durch den ersten Anschein ihrer Richtigkeit dafür haben einnehmen lassen. Die Beantwortung dieser Fragen wird Ihnen, wie ich glaube, nicht schwer fallen.

Vor allen Dingen aber lassen Sie uns über einen Punkt einig werden. Bringt es die philosophische Methode, so wie ich sie vorhin beschrieben habe, nicht nothwendig mit sich, daß diejenigen Begriffe und Wahrheiten, die den Grund dessen enthalten, was bewiesen und deutlich gemacht werden soll, voraufgehen, und daß dann dasjenige, was daraus bewiesen werden soll, oder die Folgen der Gründe, vorgetragen werden müsse? Und wenn nun die

auf

auf solche Weise geordneten Wahrheiten auf eine geschickte Art gewendet werden, meynen Sie nicht, daß dann natürlicher Weise Licht, Deutlichkeit und beweisende Kraft überall angetroffen werden müsse? Unstreitig geben sie mir darinn Recht, und ich kann also ganz sicher behaupten, daß ich alsdann der philosophischen Lehrart Genügen thue, wenn ich bey dem Vortrage einer philosophischen Wissenschaft, die Regel beständig vor Augen habe: **Die Gründe voran; und das Gegründete hinterher; beydes aber in der Stellung, daß eins dem andern das nöthige und meiste Licht gebe.**

Hier kömmt nun alles, wie Sie leicht sehen, darauf an, was durch Gründe zu verstehen sey. Geben Sie mir davon eine Erklärung welche Sie wollen. Nehmen Sie die Baumgartensche: **Ein Grund ist das, woraus erkannt wird, warum Etwas ist.** Nun wissen

wissen Sie, daß alles in der Welt auf eine nähere oder entferntere Weise, jedoch im Grunde allemal auf das genaueste unter einander zusammenhängt, und daß insbesondere alle Wahrheiten dergestalt mit einander verknüpft sind, daß immer die eine aus der andren erkannt werden kann; so daß jemand, der nur den rechten Faden davon, es sey an welchem Ende es wolle, einmal ergriffen hat, sie alle nach einander gleichsam daran ablaufen lassen kann. Sollten Ihnen nicht hierbey unsre verschiedene Systeme der praktischen Philosophie, als so viel Beyspiele von dem, was ich gesagt habe, beyfallen? Man stritt sich vor Zeiten über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie und des Naturrechts; und ein Jeder bewieß, daß die Grundsätze, die von andren als die ersten in diesen Wissenschaften angenommen worden, als Folgen von dem seinigen hergeleitet werden könnten. Dieser

genaue Zusammenhang der Wahrheiten giebt daher ihnen allen die besondere Beschaffenheit, daß sie beziehungsweise sowohl Gründe als Folgen von einander seyn können. In einer Absicht läßt sich eine Wahrheit als ein Grund von einer zweyten, und in andrer Absicht diese zweyte wiederum als ein Grund von der ersten gebrauchen; aus der Folge kann so der Grund, wie aus dem Grunde die Folge erkannt werden. Alles kömmt hier auf die Stellung der Gegenstände, die Anordnung der Begriffe, und auf die Art, sie zu behandeln, an. Meynen Sie das nicht auch?

Diese wechselseitige Beschaffenheit der Gründe und Folgen, wird Sie ganz natürlich auf einen Unterschied zwischen den Gründen selbst führen. Denn, Sie werden doch gerne die, welche es eigentlich und ihrer Natur nach sind, von denen unterscheiden wollen, die es nur durch ihre Stellung in unsrer Erkenntniß

werden; zumal es sich auf den ersten Anblick schon zum voraus sehen läßt, daß diese Verschiedenheit nicht auf etwas eingebildetes beruhen, sondern reell und in der Natur der Dinge selbst gegründet seyn müsse. Ein wahrer Grund sollte doch wohl, auch ohne Rücksicht auf die Stellung, die wir ihm in unsrer Erkenntniß anweisen, schon seiner Natur nach eher vorhanden seyn, als das, was auf ihn gegründet ist, wenigstens sollte er doch allemal als etwas, das eher seyn könnte, sich gedenken lassen, weil natürlicher Weise das, was auf ihn gegründet ist, ihn schon zum voraus setzt. Betrachten Sie einmal ein wirkliches Ding oder ein Werk der Natur, es sey welches Sie wollen; untersuchen Sie desselben wirkliche Beschaffenheiten; Sie werden finden, daß einige davon ganz unleugbar der Grund sind, worauf andere beruhen, und diese wiederum andren zum Grunde dienen, und

zwar auf solche Weise, daß wenn die erstren nicht wären, auch die letztren, als ohne Grund, wegfallen müßten.

Wir finden aber nicht bloß in wirklichen Dingen diese Anordnung der Beschaffenheiten und Eigenschaften, sondern sie wird auch in einer jeden Reihe abstrakter Begriffe und Wahrheiten angetroffen. Eine geringe Aufmerksamkeit wird Sie leicht lehren, daß ein Begriff oder eine Wahrheit, auch ohne Rücksicht auf die Vorstellungsart, die wir, zu Folge einer gewissen Absicht, eben gewählt haben, andren Begriffen und Wahrheiten dergestalt zum Grunde dient, daß diese nicht füglich würden gedacht werden können, wenn nicht die ersten dabey schon vorausgesetzt würden. Eben so zeigt auch die Erfahrung, daß wiederum, ohne auf diese natürliche Beschaffenheit zu sehen, alle Begriffe und Wahrheiten, so wie wir es unsern Absichten zuträglich halten, als Grün-

de gebraucht werden können, worauf alle andre Begriffe und Wahrheiten gebaut werden können, obgleich die Stellungen derselben nicht allemal gleich bequem dazu sind.

Wenn Sie mir nun, wie ich nicht zweifle, diesen Unterschied zwischen den Gründen überhaupt, als richtig zugestehen, so lassen Sie uns auch jede Gattung derselben mit einem eigenen Namen benennen, damit wir uns künftig kürzer hierüber ausdrücken können. Die eigentlichen Gründe, die, welche ihrer Natur nach, die wahre Grundlage von dem sind, was wirklich auf sie gebaut wird, und welche natürlicher Weise auch zuerst gedacht und erkannt werden konnten, diese Gründe wollen wir **reelle Gründe** nennen, oder, wenn Sie lieber wollen, **Naturgründe**. Die andren alle, in so weit sie nicht reell sind, können wir **angenommene** oder **eingebildete Gründe** nennen. Ich erinnere mich, daß Sie mir vorschlugen,

 als

als wir hierüber sprachen, diese letzten, Erkenntnißgründe im weitren Verstande zu nennen; allein, wenn die reellen Gründe auch für unsre Erkentniß die besten überhaupt sind, so möchte ich nicht gern diesen Namen einer schlechtren Art davon vorzüglich beylegen. Doch, auf die Namen kömmt es nicht an; nennen Sie sie, wie Sie wollen, wenn wir nur in der Sache selbst einig sind; und das denke ich.

Lassen Sie uns weiter gehen. Was meynen Sie, gesetzt, Sie wollten über irgend einen Gegenstand Ihre Gedanken ausführlich aufsetzen, oder Sie hätten irgend eine Wissenschaft vorzutragen, und es wäre Ihnen dran gelegen, die Wahrheiten derselben recht deutlich und evident vorzutragen, würde es Ihnen nicht lieb seyn, wenn Sie die eigentliche Ordnung der reellen Gründe überall richtig dabey treffen könnten, wenn Sie im Stande seyn möchten,

ten, das, was in der Natur solches Gegenstandes, und Ihrer Erkenntniß davon, entweder wirklich das Erste ist, oder doch als das Erste gedacht werden sollte, worauf auch in eben solcher Ordnung alles andre nach und nach in der Natur wirklich gebaut ist, würde es Ihnen, sage ich, nicht lieb seyn, wenn Sie auch in Ihrem Vortrage dieses zum Grunde legen, und darauf in weiterer Erläuterung Ihres Gegenstandes der Natur selbst Fuß vor Fuß folgen könnten? würden Sie nicht auch sich alsdann überzeugt halten, auf diese Weise allen Vorschriften einer guten Methode ein Genügen geleistet zu haben; denn es würde Ihnen sehr natürlich zu seyn deuchten, daß bey einer so genauen Nachfolge der Natur sich auch lichtvolle Ordnung und beweisende Kraft, gleichsam von selbst über Ihren Vortrag verbreiten müsse. Ich weiß, Sie werden mir dieses zugestehen, vielleicht aber noch hinzufügen, daß

ja auch eben hierinn die philosophische Methode, so wie ich solche vorher beschrieben habe, bestehe.

Ja, lieber Herr von B.., Sie haben recht; wir sind aber so weit noch nicht. Das ist bald gesagt: Der Anfang eines philosophischen Vortrages muß von den reellen Gründen, welche dem Gegenstande desselben als unsrer Erkenntniß davon zur wahren Grundlage dienen, gemacht, und alles übrige darauf gebaut werden; aber sicherlich, diese reelle Gründe sind nicht eben so bald bey der Hand, und hervorgesucht.

Was meynen Sie, könnten wir dieselben wohl noch kenntlicher machen, und von ihrer Natur noch mehr entdecken? Bedenken Sie sich. Gesetzt, Sie dächten über einen Gegenstand nach, und entdeckten bey genauer Beobachtung und Vergleichung des Mannigfaltigen, was Sie in ihm wahrgenommen hätten, vieles,

wie

wie es Ihnen deuchtete, von seiner eigenthümlichen Natur; Sie würden also eine Menge Ideen, die ihm zum Theil beylegen, zum Theil absprechen müßten, auf diese Weise gefunden haben; was meynen Sie, welche Rangordnung würden Sie beobachten, wenn Sie einem andren diese Begriffe auf die beste Art vortragen wollten? Welche Begriffe und welche Wahrheiten würden Sie vorangehen, und welche würden Sie folgen lassen? Sie würden, dächte ich, natürlicher Weise und ohne daß Ihnen erst jemand Anweisung dazu geben dürfte, diejenigen voranschicken, die in Betracht des Gegenstandes, womit ihre Untersuchung sich beschäftiget hat, ohne Voraussetzung und Hülfe der übrigen verstanden, und am leichtesten eingesehen werden können. Die Begriffe und Wahrheiten aber, die alsdann erst hinlänglich und leicht verstanden werden, wenn andre vorhergegangen, würden Sie diesen, auch gewiß nachsetzen?

Wenn Sie also in dem Vorrathe der verschiedenen Begriffe und Wahrheiten, den Sie durch Nachdenken über einen gewissen Gegenstand herausgebracht und gleichsam erfunden haben, einige antreffen sollten, die schon in andren, entweder ganz oder zum Theil, offenbar oder versteckt enthalten wären, welche von diesen würden Sie voransetzen? Vielleicht diejenigen, die in andren liegen; denn es könnte Ihnen deuchten, daß diese Töchter andrer Ideen, weil sie weniger Mannigfaltiges in sich haben, auch besser zu übersehen und leichter zu begreifen seyn müßten, als die Mutterideen, worin sie nebst andern enthalten gewesen; und dann, würde Ihnen beyfallen, daß von dem Leichtesten und Verständlichsten, nach obiger Regel allemal der Anfang gemacht werden soll. Gut, mein lieber Herr von B.., ich will Ihnen folgen; lassen Sie uns sehen, wie weit wir auf diesem Wege kommen können. Die

Ideen,

Ideen, die wir also hiernach voransetzen wollen, sind solche, die in andren enthalten sind. Wir wollen dabey, um uns nicht gleich im Anfange Schwierigkeiten zu machen, zugleich annehmen, daß sie auch, vor sich allein genommen, verständlich seyn sollen. Wie werden wir aber nun unsren Uebergang zu den Ideen machen, worin unsre angenommenen ersten Ideen ihrer Natur nach enthalten sind? Und wie werden wir ihn so machen, daß wir dabey, so wie wir übereingekommen sind, dasjenige, was in der Natur unsres Gegenstandes und unsrer Begriffe davon das erste ist, auch in dem Lehrvortrage das erste seyn lassen? Wird das angehen, werden wir die Töchter zu reellen Gründen ihrer Mütter machen können? oder werden wir eigentlich von der Mutter und derjenigen Idee anfangen müssen, die eine andre in sich enthält, um von dieser zu jener einen natürlichern Uebergang zu finden? Ich glaube, wir

thun

thun besser, wenn wir diesen letzten Weg nehmen.

Allein, es kann Ihnen hierbey einfallen, daß jemanden bey dem philosophischen Nachdenken über einen Gegenstand, auch wohl noch andre Ideen in den Sinn kommen können, die nicht dadurch entstanden sind, daß sie aus andren herausgezogen worden, sondern die ihren Ursprung bloß einer veränderten Zusammensetzung der gefundenen Ideen zu verdanken hätten. Es könnte ja wohl das Mannigfaltige einer oder mehrerer Ideen, in einen andren Zusammenhang, und in andre Verhältnisse unter sich gebracht werden, ja, es könnte auch manches, nach Gefallen, ganz und gar weggelassen, und manches dagegen hinzugesetzt werden. Hierdurch würde nun eine von der vorigen ganz verschiedene Art der Ideen entstehen, wobey von neuem die Frage wäre, welche nun von diesen Ideen, der Natur unsrer Er-

kenntniß zu Folge, zuerst vorgetragen werden müsse.

Die Antwort darauf kann Ihnen nicht schwer fallen. Ueberlegen Sie es. Würden Sie lieber die zuerst vortragen, welche das Mannigfaltige enthalten, woraus die neuen sind zusammengesetzt worden, oder glaubten Sie besser zu thun, wenn Sie die neu zusammengesetzten, zum Grunde derer legten, woraus sie erzeugt worden sind? Ich denke, Sie würden gewiß das erste thun. Denn Sie würden sehr leicht wahrnehmen, daß, zu Folge der Natur unsers Denkens, diejenigen Ideen nothwendig vorangehen, aus deren Eingeweide gleichsam jene erzeugt und zusammengesetzt worden.

Doch hiervon wollen wir ein andermal mehr sprechen. Ich glaube überhaupt nicht, daß von der willkührlichen Zusammensetzung solcher Ideen, die aus andren herausgezogen worden,

in der Philosophie viel Fruchtbarliches zu erwarten sey.

Bis hieher wären wir also so weit einig, daß die Ideen, welche nicht bloß gewissen Absichten nach, in unsrer Erkenntniß Gründe von andren Ideen werden können, sondern die, welche es entweder in der Natur eines Gegenstandes, oder unsrer Erkenntniß davon wirklich sind, auch in unsrem Vortrage darüber billig vorangehen müssen, indem unsre vorzutragende Erkentniß, natürlicher Weise dadurch eine augenscheinlichere Richtigkeit erlangen muß. Ferner haben wir auch gefunden, daß die Ideen, welche wiedrum andre in sich enthalten, oder daraus andre zusammengesetzt worden, in der Natur unsrer Erkenntniß, vor denen vorangehen, die entweder in ihnen liegen, oder aus ihnen zusammengesetzt sind; und daß folglich die ersten, reelle Gründe der letzten sind.

Nun

Nun lassen Sie uns dieß, auf einige Arten bekannter Ideen anwenden. Aus der Logik ist Ihnen bekannt, nicht allein was für Ideen, Begriffe von individuellen Gegenständen genennt, sondern auch wie die Begriffe der Art und des Geschlechts überhaupt in uns erzeugt werden. Sie wissen also, worinn der Unterschied dieser Ideen unter einander besteht. Können Sie nun wohl dafür halten, daß der Begriff eines Individuums, oder eines wirklichen Gegenstandes, in dem Begriffe seiner Art, und der Begriff einer Art, in dem Begriffe ihres Geschlechts liege; oder würden Sie lieber sagen, daß es sich umgekehrt damit verhalten müsse?

Ich sehe, Sie stehen bey sich an, gerade zu sich hierüber zu erklären. Das ist mir lieb; Sie glauben nicht, wie vortheilhaft es für die Wahrheit ist, wenn wir mit unserm Beyfall und Entscheidung so lange Anstand nehmen,

bis wir die Gründe von mehr als einer Seite geprüft und erwogen haben.

Erinnern Sie sich nur, wie die Begriffe von Art und Geschlecht entstehen. Sie wissen, wenn mehrere individuelle Gegenstände, oder Ideen davon mit einander verglichen werden, und man wird in ihnen etwas gewahr, das sie mit einander gemein haben, so macht dieses gemeinschaftliche Merkmal, den Begriff der Art aus. Giebt nun diese Entstehungsart nicht offenbar zu erkennen, daß der Begriff der Art, in dem Begriffe eines jeden Individuums liegt, das zu solcher Art gehört; denn der Begriff der Art zeigt nur das an, was in einem jeden einzelnen Gegenstande, und in allen zusammen gemeinschaftlich enthalten ist. Eben so verhält es sich mit dem Begriffe des Geschlechts. Nehmen Sie die Begriffe verschiedener Arten, bemerken Sie, was solche mit einander gemein haben, heben Sie

dieses heraus; und Sie haben den Begriff des Geschlechts. Dieser Begriff kann und darf also nichts Andres enthalten, als was in einer jeden Art, woraus er erzeugt worden, angetroffen wird. Wie nun der ganze Begriff der Art in einem jeden ihrer Individuen liegt, so muß auch der Begriff des Geschlechts, in jeder zu ihm gehörigen Art und Geschlecht enthalten seyn.

Welche von diesen Begriffen gehn dann nun in der Natur unsrer Erkenntniß vor den andern vorher, und welche halten Sie für die reellen Gründe der andern? Sie können nunmehr nicht andres antworten, als, die Begriffe der Individuen gehen der Natur unsrer Erkenntniß nach, vor dem Begriffe der Art, und die Begriffe der Art, vor dem Begriffe des Geschlechts vorher; und beyde sind die reellen Gründe derselben.

Nun noch einen Schritt weiter. Wollten Sie sich wohl anheischig machen, aus dem Begriffe des Geschlechts, die Begriffe seiner Arten, oder aus dem Begriffe der Art die Begriffe der dazu gehörigen einzelnen Gegenstände zu entwickeln?

Warum nicht; werden Sie antworten, geschieht denn das nicht alle Tage? Aber, dieß ist keine Antwort auf meine Frage. Bleiben Sie bey der natürlichen Bedeutung der Worte. Ein Begriff, der aus einem andren entwickelt werden soll, muß der in so fern schon darin liegen, oder nicht? Braucht er nicht darin zu liegen, so kann unstreitig aus einer Sache Etwas herausgewickelt werden, das nicht darin eingewickelt ist; und wenn Sie das können, so besitzen Sie die wahren Kunstgriffe eines Taschenspielers. Doch, das hieße ja im Grunde auch nichts andres, als die Leute täuschen.

Sie

Sie bedenken sich, und scheinen Ihre Meynung nicht gern aufgeben zu wollen. Vielleicht, meynen Sie, liegt der Anstoß nur in der Unbequemlichkeit des Worts **entwikkeln**. Wir wollen ein andres nehmen. Wie gefällt Ihnen, **herleiten**? Gut, Sie meynten also, einen Begriff, davon nicht eine Spur in dem andern anzutreffen ist, dennoch aus ihm herleiten zu können. Ja, wenn Sie das können, so können Sie auch aus einer Wasserquelle eine Goldader herleiten.

Es kömmt mir vor, als wenn Sie dem ungeachtet doch noch für solche Entwickelungen und Herleitungen eingenommen wären. Sie können vielleicht noch sagen: was gehen uns die gewöhnlichen Ausdrücke an, die oft ganz verkehrte Bedeutungen haben; wenn nur die Sache an sich ihre Richtigkeit hat, und das, deuchtet Sie Ihnen doch zu haben. Gut, ich will Ihnen helfen, so gut ich kann. Viel-

leicht wollen Sie sagen, der Begriff der Art liegt doch in dem Begriffe des Individuums, und der Begriff des Geschlechts, in dem Begriffe der Art, folglich muß ja auch umgekehrt, wenigstens in so weit, der Begriff der Art in dem Begriffe des Geschlechts, und der Begriff des Individuums in dem Begriffe der Art enthalten seyn, und also auch wenigstens in so weit daraus entwickelt werden können.

Ich gebe Ihnen recht, was die Bemerkung betrift, die Folgerung aber ist zu übereilt. Sagen Sie mir, wenn Sie allein aus dem Begriffe des Geschlechts, den Begriff der Art finden wollen, was müssen Sie thun? Müssen Sie nicht den ganzen Begriff des Geschlechts, so wie er ist, ganz nehmen, und lauter fremde Begriffe, die mit ihm nicht einmal die geringste Aehnlichkeit haben, hinzusetzen? Denn Sie werden mir doch zugestehen, daß das, was eigentlich Arten, zu Arten, und individuelle Dinge, zu indi-

viduellen Dingen macht, in den Begriffen des Geschlechts oder der Art selbst, nicht der geringsten Spur nach enthalten seyn könne und dürfe. Was liegt wohl von dem Begriffe des Elephanten und Löwen, in dem Begriffe eines vierfüßigen wilden Thieres? Nichts, als daß es vierfüßige wilde Thiere sind. Wie wollten Sie aber hieraus allein, den Rissel des erstern und die entsetzliche Klaue des letztern herleiten? Sie müssen vielmehr diese und noch viel andre Begriffe hinzusetzen, wenn Sie aus dem Begriffe der Art vierfüßiger Thiere, den Begriff des Elephanten oder Löwen machen wollen. Können Sie aber wohl, mit irgend einigem Scheine behaupten, daß das entwickeln oder herleiten heißt? Wollen Sie aber dennoch hierin eigensinnig seyn, so mögen Sie meinethalben eine jede willkürliche Zusammensetzung eine Entwickelung nennen, und auch sagen, Raphael habe seine vortrefflichen Gemälde

mälde aus den Kalkwänden entwickelt und hergeleitet.

Im Ernst kann ich mir aber nicht vorstellen, daß Sie ohne ganz besondern Hang zum Streiten, noch einen ehrlichen Zufluchtsort haben sollten, wenn Sie sich noch weiter weigern, zuzugestehen, daß es möglich sey, den Begriff der Art aus dem Begriffe des Geschlechts, und den Begriff eines einzelnen wirklichen Gegenstandes aus dem Begriffe seiner Art auf eine reelle Weise und im eigentlichen Verstande zu entwickeln.

Allein, das könnte Ihnen vielleicht noch zweifelhaft scheinen, ob es auch eben diese Bewandniß mit allen abstrakten und allgemeinen Begriffen überhaupt habe, da bisher nur von Arten und Geschlechtern die Rede gewesen. Wir wollen auch diesen Zweifel beleuchten. Die Frage will ich itzt bey Seite setzen, ob es allgemeine und abstrakte Begriffe

giebt, die nicht zugleich Begriffe von Art und Geschlecht sind. Es ist wenigstens ein neuer Gesichtspunkt, woraus wir sie betrachten können.

Wenn Sie nicht ein Verfechter der angebohrnen Begriffe sind, so wird Ihnen bekannt seyn, wie und auf welche Weise allgemeine und abstrakte Begriffe in uns erzeugt werden. Gehören Sie aber zu den wenigen, die noch heutiges Tages an angebohrne Begriffe glauben, so muß ich Sie zwar itzt bey Ihrem Glauben lassen, weil hier weder Zeit noch Ort ist, diese beyläufig dazwischen gekommene Frage auszumachen. Weil wir indessen aber Beyde doch nur einerley Logik haben, da für die, welche die angebohrnen Begriffe annehmen, keine besondre Logik geschrieben ist, wie doch wohl billig, wenn es rechter Ernst damit wäre, hätte geschehen sollen, so lassen Sie uns nur die Sache, nach unsrer Logik in Erwägung

ziehen. Darin nun finden wir, daß die allgemeinen Begriffe aus den besondren, und diese aus den individuellen, durch Weglassung einiger Merkmale erzeugt werden, und daß alle unsre abstrakten Begriffe entweder allgemeine oder besondre seyn müssen. Ich brauche mich hierbey nicht weiter aufzuhalten; Sie wissen, was ich vorher gesagt, und Sie mir schon zugestanden haben. Sie können daher auch gegenwärtig nicht anders, als gleichfalls zugeben, daß überhaupt die allgemeinen Begriffe, in den besondren, und die besondren in den individuellen enthalten seyn müssen; daß folglich die letzten nach der Natur unsrer Erkenntniß vorangehen, und daß die ersten aus diesen, als aus ihren reellen Gründen, erkannt werden müssen, und daß also kein individueller oder besondrer Begriff in einem allgemeinen liegen, und daher auch nicht daraus entwickelt und hergeleitet werden könne.

Was ich bisher von den Begriffen gesagt habe, wird auch von den Wahrheiten und allen unsren Urtheilen überhaupt gelten müssen. Doch einen Einwurf sehe ich zum voraus, den Sie mir hier machen werden, und den Sie gewiß für wichtig halten. Nicht wahr, es fällt Ihnen ein, daß wenn es wirklich an dem wäre, daß die einzelnen und besondren Urtheile und Wahrheiten, in den allgemeinen nicht enthalten seyn sollten, und also daraus nicht entwickelt und hergeleitet werden könnten, so dann auch alle unsre Schlüsse, die wir von dem Allgemeinen auf das Besondre machen, ohne Grund und Beweiseskraft seyn müßten. Welches doch aber ganz offenbar eine ungereimte Behauptung seyn würde. Gut, und so werden Sie mir dergleichen nicht beymessen; sondern lieber glauben, daß Sie mich unrecht verstanden, oder ich mich undeutlich ausgedrückt habe. Ich will mich also erklären.

Ich leugne gar nicht, daß aus allgemeinen Urtheilen und Sätzen, wenn sie wirklich wahr und richtig sind, auf besondre Urtheile und Sätze, gültig, wie man es zu nennen pflegt, geschlossen werden könne. Das ist aber hier nicht die Frage; sondern ob der reelle Grund der Wahrheit eines einzelnen oder eines besondren Urtheils, aus dem allgemeinen Urtheile bewiesen und hergeleitet werden könne. Denn allein hierauf, und nicht auf die bloße Herleitung, ohne Rücksicht auf den Grund der Wahrheit, kömmt es hierbey an.

Wenn Sie von einem allgemeinen Urtheile auf ein besondres schließen, so thun Sie nichts weniger, als daß Sie, im eigentlichen Verstande, etwas daraus entwickeln sollten. Sie wenden bloß das eine Glied des allgemeinen Urtheils, auf einen besondern Gegenstand an, worinn das andre Glied desselben, als ein Merkmal, das demselben mit mehreren Din-

gen gemein wäre, auch anzutreffen seyn soll. Wenn Sie sagen, alle Menschen müssen sterben, also auch wir Beyde; so wenden Sie den Begriff des Sterbenmüssens auf uns Beyde an, denen der abstrakte Begriff des Menschen bey unsren übrigen Bestimmungen auch zukommen soll. Sie entwickeln aber eigentlich weder den Begriff des Sterbenmüssens, noch das Individuelle von sich und von mir. Wenn man also aus einem allgemeinen Urtheile, ein besondres herausnimmt, oder das Allgemeine auf das Besondre anwendet, oder von jenem auf dieses schließt; so kömmt es dabey auf weiter nichts an, als allein auf die Richtigkeit und Wahrheit des besondern Urtheils. Da wir nun hier die reellen Gründe unsrer Urtheile näher zu bestimmen suchen, so frage ich Sie, ob der reelle Grund der Wahrheit und Richtigkeit eines besondren Urtheils in dem allgemeinen Urtheile enthalten sey und darinn liege; Und

ob also der reelle Grund davon, daß wir beyde sterben müssen, in dem allgemeinen Satze: alle Menschen müssen sterben, enthalten sey? Wir wollen ein andres Beyspiel nehmen, davon sich der Umfang und die besondren Urtheile leichter übersehen lassen. Gesetzt, Sie wollten einen Haufen geschliffener Steine kaufen, davon Ihnen versichert würde, daß sie alle geschliffen wären. Worauf würden Sie die Wahrheit dieses allgemeinen Satzes gründen? Nicht wahr, auf die Untersuchung eines jeden einzelnen Steines; das ist, auf die Wahrheit des Urtheils über einen jeden Stein insbesondre. Und worin liegt nun wiederum der relle Grund der Wahrheit eines jeden besondren Satzes? Doch wohl nicht in dem allgemeinen Satze, sondern sicherlich in seiner eigenen Natur, und in der Natur desjenigen Gegenstandes, wovon er gewisse Beschaffenheiten und Eigenschaften ausdrückt. Gesetzt nun, Sie fänden un-

ter diesen geschliffenen Steinen, einen, der es nicht wäre, würden Sie sich wohl durch einen Schluß von dem Gegentheile überzeugen lassen? Wenn Sie also Jemand von der Wahrheit eines besondren Urtheils überzeugen will, so führt er Sie offenbar einen Umweg, wenn er seinen Beweis von einem allgemeinen Urtheile herführt. Denn er müßte zuvor beweisen, das sein allgemeines Urtheil richtig wäre, daß ist, er müßte beweisen oder als bewiesen voraussetzen, daß das besondre Urtheil, das er aus dem allgemeinen herausnehmen will, vorher an sich schon wahr gewesen, und also mit Recht in dem allgemeinen Satze, habe mit aufgenommen werden können. Thut er dieses, und beweiset mir das besondre Urtheil aus den wahren reellen Gründen, so würde ich ihm immer seinen weitren Erweis aus dem allgemeinen Satze gern schenken.

Ich hoffe, Sie werden es mir nunmehr zugeben, daß es in diesem Betracht, mit den allgemeinen Wahrheiten, eben dieselbe Bewandniß hat, welche wir vorher bey den allgemeinen Begriffen bemerkt haben. Eben so als die reellen Gründe der letztern, in den Begriffen der Individuen enthalten sind, eben so liegen auch die reellen Gründe der Wahrheit von den erstren in den einzelnen Urtheilen; Und so wenig die besondren Begriffe aus den allgemeinen, auf eine reelle Art entwickelt und hergeleitet werden können, eben so wenig kann auch die Wahrheit besondrer Urtheile aus den allgemeinen auf eine reelle Art dargethan und entwickelt werden.

Wenn Sie noch Geduld haben, so wollen wir weiter gehen, und nun von diesem allen die Anwendung auf den Vortrag philosophischer Wahrheiten machen. Ich will den Fall setzen, Sie wollten alles das, was Sie von einem

gewissen

gewissen Gegenstande, sowohl durch eigenes Nachdenken, als durch Prüfung dessen, was andre darüber gesagt haben, als richtig und gewiß, nur immer haben entdecken können, wiederum Andren auf eine ordentliche, deutliche, und kurz auf die beste Art vortragen; wie würden Sie das anfangen?

Stehen Sie hierbey etwas still. Besinnen Sie sich; Ich verlange nicht von Ihnen, sich in Ihrer Antwort auf das Einzelne einzulassen, sondern Sie sollen mir nur überhaupt sagen, welchen Gang Sie ungefehr nehmen wollten.

Lassen Sie uns zuerst einen Augenblick bey dem Geschäfte Ihres Nachdenkens über einen solchen Gegenstand, bey den Vergleichungen und Prüfungen stehen bleiben, die Sie anstellen würden, um sich zuvor selbst eine reiche und richtige Erkenntniß davon zu verschaffen. Ein jeder Gegenstand, er sey von welcher Art er wolle, muß entweder ein wahres wirkliches

Ding,

Ding, oder ein abstrakter Begriff seyn, der aber doch immer, wenn er keine Chimäre seyn soll, auf wirkliche Dinge eine Beziehung haben muß. In beyden Fällen hat er allemal, und wenn er auch sonst noch so einfach wäre, ungemein viel Mannichfaltiges, welches noch durch die unzählichen Verhältnisse, in die er gesetzt ist, oder gesetzt werden kann, beträchtlich vermehrt wird. Wenn Sie nun seine Natur und Beschaffenheiten untersuchen wollen; müssen Sie nicht alles dieß Mannichfaltige zu entziffern und zu ordnen sich bemühen. Müssen Sie nicht tausenderley Erfahrungen und Beobachtungen zu Hülfe nehmen, um das Ganze ihres Gegenstandes aufzulösen, und auch so aufzulösen, als Sie finden, daß es von der Natur selbst wirklich zusammengefügt ist. Die Kunstgriffe eines geübten Nachdenkens, um zu diesem Endzwecke zu gelangen, sind unzählbar, und noch lange nicht alle

von

von den Logikern bemerkt oder angezeigt worden.

Ich will nun annehmen, es sey Ihnen in Ihrer Bemühung, Ihrer Meynung nach, so ziemlich geglückt. Was müßten Sie nun gefunden haben, und worin würde der Vorrath von Ideen und Urtheilen bestehen, den Sie auf diese Weise gesammlet hätten? Würden Sie nunmehr nicht von allen oder doch den meisten mannichfaltigen Beschaffenheiten ihres Gegenstandes, die Gründe und Ursachen, so weit sie in demselben selbst liegen, anzugeben wissen, auch es sich selbst begreiflich machen können, wie eine Beschaffenheit aus der andren entstehen könne. Sie würden, wenn Ihre Bemerkungen scharf und glücklich gewesen sind, das, was in Ihrem Gegenstande wirklich und in der That unterschieden ist, auch richtig von einander unterscheiden und absondern können, das aber, was nur dem Anscheine nach, Ihnen verschieden zu seyn deuchtete,

ungetrennt beysammen lassen. Kurz, Sie müßten das Mannichfaltige in Ihrem Gegenstande dergestalt aufgelöst haben, daß Sie einsehen könnten, welche Beschaffenheiten und in wie weit sie von andren abhängig, welche dagegen unabhängig von einander wären. Sie würden erklären können, wie in manchen Beschaffenheiten gewisse Veränderungen alsdenn nothwendig erfolgen müssen, wenn sie oder der Ge- Gegenstand, dem sie zugehören, in dieses oder jenes Verhältniß gesetzt werden. Ja, Sie würden am Ende, vielleicht ziemlich begreifen können, wie und warum Ihr Gegenstand eben das ist, was er wirklich ist.

Von diesen und dergleichen Untersuchungen und Beobachtungen würde es überdieß auch eine ganz natürliche und nothwendige Folge seyn, daß Sie in Ansehung der Beschaffenheiten und Verhältnisse, Ursachen und Wirkungen ihres Gegenstandes, sehr viel deutliche Begriffe erlangen müßten. Es könnte

nicht

nicht fehlen, Sie würden viel Wahrheiten entdecken, und viel Vorurtheile und falsche Sätze bemerken, die Sie zu Anfange und auf den ersten Anblick für wahr angesehen haben. Der Inbegriff dieser deutlichen Begriffe und dieser für wahr oder falsch erkannten Urtheile würde nun den Vorrath von Ideen und Wahrheiten ausmachen, den Sie in Absicht Ihres Gegenstandes gesammlet haben würden. Wir gehen weiter.

Sie wollten nun diesen Ihren Vorrath von Ideen und Wahrheiten, auf die beste und faßlichste Art andren vortragen; Sie wollten eine gründliche und gewisse Erkenntniß von der Natur und den Beschaffenheiten Ihres Gegenstandes auf die leichteste und natürlichste Weise in andren hervorbringen. Welchen Gang wollten Sie nehmen? in welche Ordnung wollten Sie Ihre gesammelten Begriffe und Wahrheiten stellen, um diese Absicht sicher zu erreichen?

Sie wollen vielleicht Ihre Zuhörer und Leser genau eben den Weg führen, den Sie selbst

gegangen sind? Aber werden Sie sich auch noch dessen eigentlich zu erinnern wissen! Und gesetzt, Sie wüßten es; wollten Sie wohl alle die Irrgänge, die Seitenwege, die zu Ihrem Endzwecke nicht geführt haben, wo Sie mit verlorner Zeit und Mühe wieder haben umkehren müssen, wollten Sie alle die Krümmungen, vielleicht auch die Sprünge, die Sie haben machen müssen, Ihren Lesern auch thun lassen? Wollten Sie wohl andre auf die Anhörung Ihres Vortrages eben so viel Zeit verlieren lassen, als Sie selbst bey so viel fruchtlosen Versuchen, die doch nicht immer zu vermeiden gewesen, haben verlieren müssen? Was meynen Sie, könnten Sie das für die beste Art des Vortrages halten?

Nein, höre ich Sie sagen, das wollte ich auch nicht. Eben darum habe ich mir alle diese Mühe gegeben; alle Abwege ausgespähet; alle Krümmungen durchgelaufen, um meine Leser oder Zuhörer nunmehr den geraden Weg führen

ren zu können, und sie auf die leichteste und bequemste Art zu derjenigen Erkenntniß zu bringen, die ich mir vorher durch manchen Umweg mühsam habe verschaffen müssen. Gut also; Sie wollen nicht eben denselben Weg in ihrem Vortrage nehmen, den Sie vorher bey ihren einsamen Untersuchungen genommen haben. Was für andre Wege aber werden Ihnen nun noch offen stehen? Ich will Ihnen zwey vorschlagen, die wir nachher prüfen wollen.

Der eine Weg besteht darin: Sie machten nämlich den Anfang bey denjenigen Eigenschaften oder Grundtheilen Ihres Gegenstandes, von welchen Sie bey der Untersuchung gefunden hätten, daß sie von den übrigen ganz und gar unabhängig wären, daß Sie aber von allen den übrigen zum voraus gesetzt würden, und Ihnen sämmtlich zur Grundlage dienten. In Ansehung einer jeden dieser Eigenschaften oder Grundtheile fiengen Sie nun wiederum bey dem individuellen Begriff an, und bekümmerte

merken sich hier noch im geringsten nicht um die allgemeinen Begriffe davon. Der bloße Anblick eines solchen individuellen Begriffs müßte Ihnen schon manches Urtheil wahrnehmen lassen, davon die Wahrheit oder Falschheit offenbar in die Augen fallen würde, und die genauere Beobachtung würde dergleichen noch mehr bemerken. Die Begriffe und Urtheile, deren Richtigkeit und Wahrheit von den weiter zu suchenden Begriffen und Urtheilen nothwendiger Weise ganz unabhängig seyn wird, machen die reellen Gründe aus, worauf Sie nach und nach Ihr ganzes übriges Gebäude würden aufführen können. Hierauf nun könnten Sie anfangen, diese reellen Gründe nach und nach, und so wie es die Natur Ihres Gegenstandes erfordert, mit einander in Verbindung zu bringen; daraus ließen sich dann wiederum andre Beschaffenheiten und Verhältnisse Ihres Gegenstandes erklären und beweisen, indem diese alle, wie Sie von selbst anmerken werden,

olcher=

solchergestalt auf eine reelle Art in dem vorigen gegründet seyn würden. Weil nun aber ein jeder Gegenstand philosophischer Untersuchungen entweder ein wirkliches Ding seyn, oder doch eine gewisse Beziehung auf wirkliche Dinge haben muß, so müßten Sie auch Ihre Begriffe und Urtheile davon beständig von der Erfahrung begleitet seyn lassen, und derselben Uebereinstimmuug damit überall deutlich zu zeigen suchen. Bey dem weitren Fortgange auf diesem Wege, würden Sie bald gewahr werden, wenn und wo es nöthig sey, Ihren Gegenstand oder seine Beschaffenheiten wiederum in neue Verbindungen und Verhältnisse zu setzen, um so weit als es ihre Absicht erfordert, denselben in seinem ganzen Umfange vor Augen stellen zu können. Wenn Sie nun auf diese Weise von einem reellen Grunde zum andern immer fortgehen, oder eine Folge aus der andern auf eine reelle Weise herleiten, und sich dabey nicht gar zu große Sprünge erlauben, so

würde es nicht fehlen können, Sie müßten Ihren Gegenstand nach allen seinen Beschaffenheiten der Natur gemäß zusammensetzen, und Sie würden dabey leichter den Fehler vermeiden, Ihren Urtheilen eine allgemeinere Wahrheit zuzueignen oder einen größren Umfang einzuräumen, als Sie reellen Grund dazu gehabt hätten. Auf diese Weise müßten sich am Ende Ihres Vortrages, das echte Bild ihres Gegenstandes seiner wahren Natur gemäß darstellen. Lassen Sie uns diese Methode die reell zusammensetzende oder die synthetische Methode nennen.

Diese Benennung, deucht mir, Ihnen einen Anstoß zu geben; allein, bleiben Sie dießmal bey der wahren Bedeutung der Worte, und lassen Sie uns das vorzüglich eine Zusammenfügung nennen, was nach eben der Art zusammengesetzt wird, als es von der Natur zusammen gefügt worden.

Der andre Weg ist folgender: Ich sagte vorher, daß es von Ihren Beobachtungen und Untersuchungen eines Gegenstandes eine ganz natürliche und nothwendige Folge seyn würde, eine Menge deutlicher Begriffe und Urtheile von den wahren Eigenschaften und Verhältnissen desselben zu erlangen. Nun könnten Sie alle diese Begriffe unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zusammenfassen, und Ihren Vortrag damit anfangen, daß Sie eine darauf sich gründende deutliche Erklärung Ihres Gegenstandes voranschickten. Alsdann müßten Sie diese Erklärung nach Vorschrift Ihrer Logik behandeln, allgemeine Urtheile daraus ziehen, aus diesen dasjenige, was sie vorher hinein gelegt haben, wieder herauswickeln, zu den allgemeinen Begriffen zu rechter Zeit Zusätze machen, um dem Einzelnen nach und nach immer näher zu kommen. Hiermit würden Sie so lange fortzufahren haben, bis Sie, wie man es nennt, bewiesen hätten; daß Ihr Ge-

genstand der wirklich und in der That sey, den Sie anfangs beschrieben haben, und daß ihm auch alle die Eigenschaften, die Sie aus dem anfänglich gegebenen Begriff als nothwendige Folgen hergeleitet haben, in der Natur wirklich zukommen.

Ich leugne gar nicht, daß wenn Sie hierbey überall richtig zu Werke gegangen sind, Sie auch nach dieser zweyten Methode Ihren Lesern und Zuhörern einen deutlichen und richtigen Begriff von Ihrem Gegenstande und seinen mannichfaltigen Beschaffenheiten beybringen können.' Daß aber diese Methode nicht von den rellen Gründen den Anfang macht, sondern das in diesem Gegründete oder ihre Folgen zu Gründen annimmt, und die wahren reellen Gründe zu Folgen werden läßt, das dächte ich, müßten Sie nun von selbst einsehen. Um deswillen möchte ich auch diese zweyte Methode, die auf bloß angenommene Gründe beruht, die spekulativische nennen.

Gegen=

Gegenwärtig werden Sie, ohne meine Hülfe, im Stande seyn, die Vortheile und Nachtheile, welche eine jede dieser beyden Methoden, in Absicht auf die Richtigkeit und überzeugende Gewißheit unsrer Erkenntniß, mit sich führt, selbst abzuwägen, und den Werth einer jeden zu beurtheilen.

Aber vermuthlich werden Sie noch erst fragen: warum wir hier nicht gleich die übrigen Arten der Lehrmethoden auch mitnehmen, um alle zugleich beurtheilen zu können. Das wäre ganz recht; aber was für welche meynen Sie? Etwan die, welche aus beyden vorhergehenden zusammengesetzt ist, **die vermischte?** Bey dieser haben wir aber nicht nöthig, uns besonders aufzuhalten, indem das Gute und Böse der beyden andern, sie beziehungsweise auch treffen muß. Doch, Sie werden die analytische meynen, und vielleicht auch die mathematische.

Gut, also die **analytische.** Diese Methode wird, wenn wir bey dem eigentlichen Wortverstande

verstande bleiben, und das Geschäfte derselben nicht mit dem Geschäfte der andren beyden Methoden verwechseln wollen, keine andre seyn, als diejenige, wodurch das Mannichfaltige eines Gegenstandes, seiner Natur gemäß, in seine Grundtheile und erste Gründe aufgelöst wird. Sie müßte den sichern Weg zeigen aufzulösen, und nicht, wie Alexander den Gordischen Knoten, zu zerschneiden, damit nicht das als verschieden von einander getrennt werde, was seiner Natur nach eins und unzertrennlich ist, wenn es gleich in seinen Veränderlichkeiten noch so verschiedene Gestalten annehmen sollte. Die analytische Methode ist diejenige, deren Anwendung ich bey dem philosophischen Nachdenken über einen Gegenstand, und bey unsern einsamen Untersuchungen desselben schon zum voraus setze. Allein, einen Gegenstand und das Mannichfaltige darin bloß auflösen, und dann nicht wiederum seine Zusammensetzung zeigen, nicht begreiflich machen, wie aus den erkann-

ten Bestandtheilen nun wiederum derselbe Gegenstand entstehen, und nach und nach zusammengefügt werden könne; das ist zwar ein Geschäfte, das in vielen Wissenschaften sehr nützlich seyn kann, das aber vor sich allein genommen, noch nicht die Hälfte dessen ausmacht, was von einem guten Lehrvortrage philosophischer Wahrheiten erwartet wird, und auch wirklich darin geleistet werden kann. Aus dieser Ursache kann ich auch die analytische Methode nicht als eine eigene und besondre Art des Vortrages ansehen, oder dazu rechnen. Sie werden es bey weitrem Nachdenken selbst finden, daß selbige allein genommen, das nicht gewährt, was von einer guten Methode in der Philosophie mit Recht verlangt wird. Eine richtige Analyse unsres Gegenstandes muß vor einer jeden Art des philosophischen Lehrvortrages allemal vorhergehen; sie ist auch insbesondre der Grund von der wahren synthetischen Methode, und muß mit ihr in gewissem Maaße allezeit verbunden

blei-

bleiben, beyde aber können, in Absicht auf die Vortheile des philosophischen Vortrages selbst, nicht wohl mit einander verglichen werden. Wir wollen uns also dabey itzt nicht länger aufhalten; von der mathematischen Methode aber werden wir in der Folge noch beßre Gelegenheit zu reden haben.

Itzt sagen Sie mir nur, welcher von beyden Methoden, der spekulativischen oder der synthetischen, würden Sie den Vorzug einräumen? Vermuthlich der letztern. Denn wenn Sie mich recht verstanden haben, so werden Sie es einsehen, daß diese am allerbesten den Erfordernissen der philosophischen Methode ein Gnügen leistet. Sagen Sie einmal, kann wohl die Natur irgend eines Gegenstandes begreiflicher vorgestellt werden, als wenn mit demjenigen der Anfang gemacht wird, was wirklich und auf eine reelle Art von desselben mannichfaltigen Beschaffenheiten die Gründe in sich enthält, und wenn darauf solcher Gegen-

stand natürlich so zusammengesetzt wird, als er wirklich zusammengesetzt uns erscheint? Oder können wir wohl das Resultat einer Untersuchung, ihr Gegenstand sey welcher er wolle, in unsrem Vortrage einleuchtender darstellen, als wenn wir den Weg zum Grunde legen, den alle menschliche Erkenntniß ihrer Natur gemäß in der Fortschreitung allemal nimmt; und wenn wir denn die Umschweife der ununterrichteten Erkenntniß zu vermeiden suchen, und nur den geraden Weg gehen, den sie gehen müßte, wenn sie bald und sicher zu eben den Begriffen gelangen wollte, welche wir uns von unserm Gegenstand erworben haben? Und dieser Weg ist die synthetische Methode. Bedenken Sie dagegen, wie es die spekulativische Methode macht. Sie fängt von dem allgemeinsten und abstraktesten an, also von dem, was allemal das letzte in der Erkenntniß ist, wohin wir, so lange als wir der Natur getreu folgen, am spätesten gelangen müssen. Von

dorten steigt sie zu dem Besondren herab; und mit welcher Sicherheit? Das Besondre ist in dem Allgemeinen nicht enthalten, es ist nicht auf eine reelle Weise darin gegründet. Können Sie sich wohl vorstellen, daß eine Methode, wie diese ist, Evidenz und Gewißheit gewähren könne?

Doch Sie werden mir gewiß den Vorwurf machen, daß ich mich itzt widerspreche; denn vorher habe ich gesagt, daß die spekulativische Methode, in ihrer richtigen Anwendung, doch gleichfalls eine richtige und deutliche Erkenntniß uns beybringen könne. Es könnte also, werden Sie sagen, wohl jemand den Gegenstand seiner philosophischen Wissenschaft tiefsinnig untersucht, fein und richtig dabey analysirt, und dann die eigenthümlichen Kennzeichen der Hauptbegriffe aus hundert und mehr individuellen und besondren Ideen richtig abstrahirt, verallgemeinert, und berichtiget haben; er könnte auch wohl seinen allgemei-

meinen Wahrheiten, eine nicht weitre Ausdehnung gegeben haben, als er gefunden, daß es die individuellen und besondren entweder erfordern oder doch wirklich verstatten. Wenn er denn nun auf diese Art von den allgemeinsten und abstraktesten Begriffen den Anfang machte, und ohne im Schließen Fehler zu begehen, auf das Besondre herabstiege, und seine Gedanken überall deutlich vortrüge, sollte ein solcher nicht ebenfalls richtige Erkenntniß und Ueberzeugung in seinen Zuhörern und Lesern auf eine leichte Art hervorbringen können?

Ja, mein lieber Herr von B.., ich leugne die Möglichkeit davon überhaupt nicht. Aber, ich habe Ihnen schon gezeigt, daß die Natur dem Entstehen und dem Fortschreiten aller unsrer Erkenntniß, gerade den entgegengesetzten Weg vorgeschrieben hat; und dieser muß doch wohl als der natürlichste auch der leichteste und sicherste seyn. Die Natur hat die Gründe unsrer Erkenntniß gerade in entgegenstehen-

dem Verhältnisse unter einander geordnet; was haben wir je ausgerichtet, wenn wir die Natur umzukehren gesucht haben? Und dann setzen Sie einmal den Fall, es wäre nun, aller Achtsamkeit ungeachtet, ein Irrthum in der Ausführung vorgefallen, oder es käme uns, die wir dergleichen Ausführung lesen, auch nur so vor. Und wie leicht ist es auch nicht, eine Instanz zu übergehen, gerade den Fall sich nicht einkommen zu lassen, der die Allgemeinheit eines Satzes einschränkt, und was noch andre dergleichen menschliche Begegnisse mehr sind. — Und es wollte nun jemand gerne selbst nachsehen, wo eigentlich der Fehler steckt, und gleichsam selbst nachrechnen, um den wahren Sitz des Irrthums herauszubringen; oder, er hätte auch nur die Absicht, sich von den vorgetragenen Wahrheiten noch fester zu überzeugen, und wollte zu dem Ende die Sicherheit des Ganzen selbst untersuchen, wodurch ein solcher Spekulirer zu dieser Höhe seines Systems

stems gelangt ist. Es könnte auch wohl hier und da das Ansehen haben, als wenn derselbe zu große Sprünge dabey gethan hätte, welche der gesunde Menschenverstand sogleich nachzuspringen nicht wagen mag? Wie dann? Wo soll er anfangen, den Irrthum zu suchen? Alles ist nach den Regeln der Logik unter einander verkettet, und gleichsam verpallisadirt. Ueberall ist aus dem, was wirklich angezeigt und vorgebracht ist, richtig geschlossen worden, aber das, wovon nichts vorgebracht ist, und was jemanden doch entfernt und dunkel vor Augen schweben und einfallen kann, läßt vielleicht hier und da Einschränkungen ahnden, ohne eben so gleich bestimmt sagen zu können, wo der Fehler seinen Sitz haben, oder was an dem Ganzen zu tadeln seyn mag. Wissen Sie aber, was auch fast allemal der Erfolg davon ist, und wie es uns gemeiniglich dabey zu ergehen pflegt? Erst fühlen wir in einem solchen Systeme etwas sophistisches, ohne die

verborgene Quelle davon zu entdecken; das Mühsame der Untersuchung schreckt uns von dem weitren Nachforschen ab; dann lassen wir das System, System seyn, glauben was die gesunde Vernunft uns als wahr einsehen läßt; erdenken uns neue Systeme, die im Grunde nichts besser sind, als die alten; und so bleibt unsre Philosophie immer in ihrer Unvollkommenheit.

Nicht ganz so, die synthetischen Systeme, die ich meyne. In denenselben muß von Thatsachen und Werken der Natur; die aller Welt vor Augen liegen, von Dingen, die ein jeder, der sich nur die Mühe geben will, selbst erfahren, selbst einsehen kann, der Anfang gemacht werden. Die bloß sinnlichen Ideen werden zum Grunde gelegt; kein weit hergesuchtes Argumentiren kann dabey angebracht werden. Irrthümer hierin müssen also leicht aufzudecken seyn. Werden darauf von dem Mannichfaltigen, das dergleichen Ideen enthalten, diejenigen Stücke vorgetragen, welche unter sich von einander

nicht

nicht abhängen, so ist wiederum die Erfahrung und die Beobachtung der beste Probierstein davon; und dieser ist in eines jeden Händen. Werden aber diese Stücke nach und nach wieder in Verbindung gesetzt, so entscheidet es die gesunde Vernunft leicht, ob die Modificationen und Verhältnisse, die dadurch erzeugt werden, richtig angegeben sind oder nicht; auch ob der reelle Grund dessen, was nun überhaupt von dem Ganzen gelehrt wird, wirklich in dem vorigen enthalten sey. Gesetzt aber, es wären auch wirklich Irrthümer, die nicht sogleich entdeckt würden, dabey begangen worden, so werden die Folgen davon hier nicht so ausgebreitet seyn, als sie es in einem spekulativischen System seyn müssen, dessen Zweige in dem Fortgange sich nicht zusammen ziehn, sondern je mehr und mehr ausbreiten.

Nun muß ich noch eine Einwendung aus dem Wege räumen, die, wenn sie richtig seyn sollte, mich bewegen würde, sehr wichtige

Einschränkungen in dem, was ich bisher behauptet habe, zu machen. Nicht wahr, hat es Ihnen nicht schon lange auf dem Herzen gelegen, mich zu fragen, was ich denn aus der mathematischen Methode zu machen gedächte? Ob ich dieselbe etwan auch meiner synthetischen nachsetzen wollte, da es doch ausgemacht sey, und die gesunde Vernunft es erkenne, daß nirgend mehr Evidenz und überzeugende Kraft herrsche, als in der Mathematik; und daß eben die vortreffliche Lehrart, wodurch die Mathematiker diese Vollkommenheiten erreicht haben, die Philosophen gereizt habe, solche auch in der Philosophie zu gebrauchen. Bey dem allen aber sey doch die mathematische Methode, indem sie gleichfalls von den allgemeinen Begriffen anfange, und zu dem Besondren herunter steige, von derjenigen nicht verschieden, die ich die spekulativische hier genennt habe.

Mein lieber Herr von B.., irren Sie sich aber auch nicht hierin? Haben Sie wohl

wirklich dieß selbst untersucht? Bedenken Sie sich. Sagen Sie einmal, wie machts der Mathematiker, oder wie würden Sie es machen, wenn Sie eine mathematische Abhandlung, etwan über den Triangel, aufsetzen wollten? Würden Sie nicht, da Sie finden, daß ein Triangel aus drey Linien zusammengesetzt ist, zu allererst bey einer Linie stehen bleiben? Sie würden den sinnlichen Begriff der Linie nehmen, und durch Erfahrung und Beobachtung wahrzunehmen suchen, was für Eigenschaften und Verhältnisse solche haben könnte. Darauf würden Sie zwey Linien zusammensetzen, so daß dadurch ein Winkel entstünde; dann würden Sie die Natur und Verhältnisse der verschiedenen Winkel beobachten und erklären. Endlich würden Sie die dritte Linie hinzufügen, und die auf solche Weise abermals entstandenen neuen Verhältnisse nach allen Arten der Zusammensetzung untersuchen u. s. w. Sollten Sie nun nicht glauben, daß Sie die

Wissenschaft vom Triangel nach mathematischer Lehrart abgehandelt hätten? Und doch haben Sie im Grunde weiter nichts gethan, als was die synthetische Methode, von welcher wir sprechen, haben will. Sie haben Ihren Gegenstand, welches der Triangel war, in seine Bestandtheile aufgelöst, derselben Natur betrachtet, sie zusammengesetzt, die neuen Verhältnisse angezeigt, verglichen, und ihren reellen Gründen begreiflich gemacht. Sie fiengen also wirklich nicht mit tief abstrahirten Begriffen an; nein, sondern von dem bloß sinnlichen individuellen Begriff einer Linie, und sammelten, was Beobachtung und Erfahrung Ihnen daran entdecken ließ. Dann giengen Sie weiter, setzten die Linien nach und nach zusammen, und bemerkten die neuen Verhältnisse, die daraus erzeugt wurden, und welche als reelle Folgen sich darin gründeten. Schlagen Sie nun Ihren Euklides nach, Sie werden finden, daß der es eben so gemacht hat.

Sollte

Sollte aber die spekulativische Methode, wie Sie es vorher fast zu glauben schienen, die wahre mathematische seyn, so müßte der Mathematiker von dem abstrakten Begriffe der Größe, oder um recht gründlich zu seyn, von dem Begriff des Möglichen oder gar des Nichts anfangen, sodann vermittelst der sogenannten Entwickelung, die aber, wie sie gesehen haben, in der That nichts weniger als wahre Entwickelung ist, auf den Begriff einer Figur herunter steigen, und endlich auf den Triangel kommen. Das geschieht aber nicht; und wenn auch bisweilen vor einer mathematischen Abhandlung, etwas von dergleichen abstrakten und allgemeinen Kenntnissen, vorangeschickt wird, so muß solches als Einleitung und nicht als zur Wissenschaft selbst gehörig angesehen werden; denn Sie werden es allemal finden, daß solches eben so gut wegbleiben als da stehen kann. Ja, wenn Sie darauf Achtung gegeben haben, so gestehen Sie nur aufrichtig, ob

Sie es nicht schon selbst bemerkt haben, daß dergleichen vorläufige abstrakte und allgemeine Kenntnisse Ihnen dann erst recht verständlich geworden sind, wenn Sie die Wissenschaft selbst recht begriffen gehabt haben. Ein offenbarer Beweis, daß diese allgemeinen Begriffe nicht an ihrem rechten Orte stehen, und daß unsre Erkenntnißvermögen ihrer Natur nach verlangen, daß die abstrakten Begriffe einer Sache nicht zuerst, sondern zuletzt vorgetragen werden sollen. Ohne Zweifel werden Sie es nunmehr selbst einsehen, daß die echte mathematische Methode der synthetischen, von welcher hier die Rede ist, so wenig zuwider ist, daß sie vielmehr das eigentlichste und vollkommenste Bild davon ausmacht.

Daß wir diesen Weg in dem Lehrvortrage aller Arten unsrer Erkenntnisse nehmen sollen, halte ich der Vorschrift der Natur in jeder Absicht gemäß. Denn wenn wir diesen Weg Schritt vor Schritt getreu folgen, für übereilte

eilte Sprünge vom Besondren zum Allgemeinen, wozu wir nur gar zu geneigt sind, uns hüten, so ist es fast unmöglich, in unsren Theorien etwas hineinzubringen, was nicht in der Natur des Gegenstandes davon, wirklich und in die Augen fallend angetroffen würde. Durch diese Methode würde es auch dem Sophisten ungemein schwer, wo nicht unmöglich werden, seinen Spitzfündigkeiten den Anstrich reeller Gründe zu geben, und man würde in der Philosophie so wenig als bisher in der Mathematik von ihren Kunstgriffen etwas zu fürchten haben. Es kann auch derjenige, der sorgfältig auf diesem Wege bleibt, in Absicht des Ausgangs seiner Untersuchungen ganz unbekümmert seyn. Er braucht nicht seine Aufmerksamkeit, die allein auf das vor ihm liegende gerichtet seyn sollte, auf das, was noch weit dahinten ist, gar zu vorsichtig zu zerstreuen, und sich gegen künftige Widersprüche mit andren Wahrheiten durch unnützen

Wörterkram, wobey die vor uns liegende klare Wahrheit doch allemal Noth leidet, schon zum voraus sicher zu stellen. Die Natur widerspricht sich niemals, und Theorien, die reell auf sie gegründet sind, die ihre Werke getreu auslegen, können unmöglich unter einander mißhellig seyn.

Diese Methode würde, glaube ich, das gewähren, was Beattie (*) aus einem nicht weit von dem meinigen entfernten Gesichtspunkte wünschet, indem er sagt: „Wenn die „Menschen sich nur erst werden genügen lassen, die Sachen zu nehmen, wie sie sie finden; wenn sie der Natur, ohne sie wegen „hinterlistiger Absichten im Verdacht zu haben, auf ihr bloßes Wort Glauben beymessen; wenn sie ihre größte Ehre darin suchen „werden, Diener und demüthige Ausleger der Natur

(*) James Beattie's Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit ꝛc. Coppenhagen und Leipzig, 1772. 8. Seite 40.

„Natur zu seyn; dann erst, und nicht eher, „wird die Philosophie in Aufnahme kommen.“ Ueberdieß aber würde diese Methode der Philosophie auch den ausnehmenden Vortheil verschaffen, daß die Wahrheiten, die wir durch diesen Weg, als das Resultat unsrer Untersuchungen und Beobachtungen herausbrächten, sich, wo nicht gleich, doch gewiß gar bald, durch alle dagegen auszudenkende Zweifel und Einwürfe durcharbeiten, und als richtig erkennen lassen würden; denn die Evidenz, eine Tochter der unverfälschten wahren Natur, gesellt sie niemanden so willig bey, als dem, der dem Winke und der Anleitung ihrer Mutter sorgfältig getreu ist.

Wenn Sie nunmehr meiner Meynung, ich möchte sagen, auch nur halb Beyfall geben, so müssen Sie sich billig wundern, daß man die mathematische Methode, so gar wenn über wirkliche Dinge philosophirt werden sollen, darinn gesetzt hat, daß mit den abstraktesten

Begriffen davon der Anfang gemacht, und aus denselben alles folgende hergeleitet und bewiesen werden müsse; und daß man am Ende hat glauben können, die wirkliche Natur, die Eigenschaften und Verhältnisse seines Gegenstandes, mit mathematischer Zuverläßigkeit auf solche Weise erklärt zu haben. Sie müssen sich wundern, daß man eine Methode, die mit dem, was in der Natur unsrer Erkenntniß, eigentlich das letzte ist, den Anfang zu machen befiehlt, welche gleichsam den Ausfluß eines Stroms zur Quelle erhebt, und die Spitze eines Gebäudes zur Grundlage macht, dennoch die **Methode von fornen** (a priori) habe nennen können. Allein erinnern Sie sich nur, daß es einmal eine Zeit gegeben, wo die Platonische Philosophie beynahe überall allein bewundert und studirt wurde. Ich glaube darin einen von den Hauptgründen gewahr zu werden, der zu dieser verkehrten Benennung die Veranlassung gegeben hat. Plato konnte, wie

Sie wissen, es sich nicht recht erklären, wie es zugehe, daß aus den sinnlichen Eindrücken, die abstrakten Begriffe in uns entstünden. Er konnte, zum Beyspiele, den abstrakten Begriff der Aehnlichkeit nicht finden. Er nahm also an, unsre Seele habe vorher schon in einem andren Zustande, alles das gewußt, was sie in diesem Leben erfährt; und die gegenwärtigen sinnlichen Eindrücke wären daher nur die Gelegenheit der Wiedererinnerung. Hieraus fließt denn nun, daß die abstrakten Begriffe alle schon in der Seele liegen, und eher in uns vorhanden gewesen seyn müssen, als die gegenwärtigen sinnlichen Eindrücke und Ideen, in uns hervorgebracht werden. Eine Methode also, die von den abstrakten Begriffen den Anfang macht, fängt nach dem Sinn der platonischen Philosophie von vornen an; in der That aber und auch nach den Lehrsätzen unsrer Logik, worin alle abstrakte Erkenntniß von den sinnlichen Begriffen abgeleitet wird, fängt sie von dem

an, was das Letzte in unsrer Erkenntniß ist, und wäre also im Grunde eine Methode von hinten (a posteriori).

Hier wird in Ihnen ein ängstlicher Gedanken aufsteigen. Himmel! werden Sie sagen, so müßte ja fast unsre ganze Philosophie umgekehrt, und das Unterste zu oberst gebracht werden, wenn wir wahre synthetische Systeme haben wollten. Seyn Sie ohne Sorgen, wir beyde, Sie und ich, werden es wohl so lassen als es ist. Indessen aber sollten Sie Ihren Wunder sehen, wie geschwinde man doch damit zu Werke gehen würde, wenn es einmal einem berühmten Manne, der das Vertrauen des philosophischen Publikums besitzt, einfallen sollte, diese Arbeit zu preisen und selbst Hand anzulegen. Ja, ich will auch gestehen, daß durch diese Arbeit manche bodenlose Spitzfündigkeit, die bisher der Sophisterey zum Anhalt gedient hat, von selbst übern Haufen fallen würde. Was dünkt Ihnen nun wohl bey die-

sen

sen Umständen von Ihrer Metaphysik? Wenn Sie den wahren Stammbaum unsrer Erkenntniß vor Augen nehmen, würden Sie dann wohl dieselbe, so wie sie itzt ist, für die Wissenschaft halten, welche die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß in sich enthält? oder würden Sie nicht vielmehr sagen, daß selbige, bis auf einige wenige Wahrheiten, die allerdings auszunehmen sind, eigentlich die letztren Folgen aller bisherigen menschlichen Erkenntniß in sich fasse? Aus eben diesem Grunde würde ich auch wünschen, daß unter den philosophischen Kenntnissen, die ein junger Mensch, um seinen Verstand auszubilden, erlernen muß, eine andre Rangordnung, als die bisher üblich gewesen ist, eingeführt werden möchte.

Hat es Ihnen nun schon verwundersam gedäuchtet, daß man das **Letzte** in unsrer Erkenntniß, ihrer Natur zuwider, das **Erste**, und die spekulativische Methode, die Methode von vornen genennt hat; wie viel verwundersa-

mer muß es Ihnen vorkommen, daß diese Methode, wenigstens in Deutschland, so weit und breit eingerissen ist, da es doch noch dazu hier und da Männer gegeben hat, die von Zeit zu Zeit Erinnerungen dagegen gemacht haben. Die gesunde Vernunft, wenn sie in dieser Absicht frey von Vorurtheilen war, sah es allemal ein, daß eine solche Methode, der Natur unsrer Erkenntniß nicht angemessen sey, und den Weg zur Wahrheit zu gelangen, immer unsichrer machen müßte. Baco, der besonders für das, was der gesunden Vernunft gemäß ist, ein feines Gefühl hatte, sagt in seinem neuen Organon (I B. Abschn. LXXXII.), nachdem er gezeigt hat, daß der Endzweck der Wissenschaften mehrentheils unrichtig vorgestellt werde, daß auch der Weg dazu ganz unrichtig gewählt sey. "Man muß erstaunen," setzt er hinzu, "daß Niemand sich hat angelegen seyn lassen, dem menschlichen Verstande „den Weg von den Sinnen selbst, und von der

„Erfah-

„Erfahrung her zu öfnen und zu bahnen,
„und daß man dagegen der Dunkelheit alter
„Sagen, oder dem Schwindel der Argumente,
„oft auch dem Zufall und einer schwankenden
„Erfahrung alles erlaubt.“ Ferner: (Abschn.
XIX.) “Es giebt zwey Wege, um der Wahr-
„heit nachzuspüren, und sie zu finden; der eine,
„eilt gleich von den sinnlichen und den beson-
„dren Ideen, zu den allgemeinsten Wahrhei-
„ten herauf, und erfindet und beurtheilet aus
„diesen, und ihrer unwandelbaren Wahrheit,
„diejenigen Sätze, die zwischen innen liegen;
„und dieser Weg ist im Gebrauch. Der andre
„aber zieht aus den sinnlichen und den besondren
„Ideen nicht so eilig, sondern nur stufenweise
„allgemeine Wahrheiten heraus, dergestalt,
„daß man zuletzt erst zu den allerallgemeinsten
„hingelangt. Und dieses ist der wahre, aber
„bisher noch unversuchte Weg.“

Hätten Sie wohl geglaubt, daß Baco sich schon so deutlich hierüber erklärt hätte, und

sollte man nicht denken, daß der Wink eines Mannes, wie Baco, das weitre Nachdenken der Philosophen über diese Sache gereizt haben müßte? Allein keinesweges. Man glaubte viel zu sicher, den rechten Weg allbereits ergriffen zu haben, als daß man in diesem Stücke auf ihn zu achten nöthig hätte. Und so blieb man, seiner Warnung ungeachtet, auf dem unrechten Wege. Ich kann Ihnen auch noch einen Grund anzeigen, der gleichfalls dazu beygetragen hat, daß diese Einsichten nicht genug genutzt worden sind. Sie finden nämlich in der Geschichte der Philosophie noch mehr Beyspiele, die es bestätigen, daß wenn gleich scharfsinnige Köpfe in den Wissenschaften tiefe Blicke gethan, manche Lücke entdeckt, und beßre Wege, der Wahrheit nachzugehen, angegeben haben, dabey aber nicht selbst Hand ans Werk gelegt, nicht selbst den Anfang gemacht haben, die verwachsenen Eingänge zu denen in der Ferne gewiesenen Wegen, aufzuräumen und eben

zu

zu machen, alle dergleichen einzelne Blicke, gleichsam ein Saamen gewesen, der bisweilen gar nicht, bisweilen erst nach Jahrhunderten Frucht getragen hat. Deswegen werde ich Ihnen immer das Lesen der alten Philosophen anempfehlen. Noch liegen ganz gewiß viele vortreffliche Einsichten ungenutzt in ihren Schriften, und oftmals in denen am ersten, die am meisten verschrien worden. Hätte Baco den Weg, den er in der Ferne, richtig, wie ich glaube, gezeigt hat, selbst gebahnt, hätte er ihn glücklich betreten, und für die Philosophie wichtige und fruchtbare Entdeckungen darauf gemacht, seine Nachkommenschaft, die ihn doch bewunderte, würde gewiß nicht so gerade zu auf dem Wege geblieben seyn, den er deutlich als irrig verwarf. **Locke**, der dem **Baco** nicht wenig scheint zu verdanken zu haben, fand um eben dieser Ursache willen mehr Nachfolger.

Auch in Deutschland hat es, wie Sie es schon wissen, gar nicht an Männern gefehlt,

die sich dieser, unter dem Namen der mathematischen Lehrart, immer weiter ausbreitenden Methode widersetzt haben. Allein man hörte nicht genug auf sie; sie hatten die Mode, und das Ansehen berühmter Schriftsteller wider sich; und was noch fast schlimmer war, sie trafen, wie es mich dünkt, nicht immer den rechten Gesichtspunkt, um das Unzulängliche und den Schaden dieser Methode recht begreiflich zu machen. Ich habe Ihnen einmal die vortreffliche Einladungsschrift des Herrn D. **Ernesti** zugesandt, die er noch als Rector der Thomasschule in Leipzig, im Jahr 1741, unter dem Titel: Defensio veterum philosophorum, adversus eos, qui methodum mathematicam ab iis vel ignoratam, vel male neglectam esse contendunt, geschrieben hat. Diese Schrift, welche Sie voll von den ausgesuchtesten Bemerkungen werden gefunden haben, zeigt unter andren, daß die Alten, wenigstens viele unter denselben, die angemessenste

senste Lehrart in der Philosophie gebraucht haben, und ich setze noch hinzu, daß selbst Plato in vielen Stellen seiner Gespräche, die wahre mathematische Lehrart, jedoch mit Vermeidung des trockenen Vortrages, beobachtet hat. Die Verfasser des philosophischen Büchersaals, welcher mit dieser Ernestischen Schrift zu einerley Zeit in Leipzig herauskam, haben im zweyten Bande dieselbe ausführlich recensirt, und stimmen in ihrem Urtheile mit Herrn Ernesti völlig überein. Allein man suchte damals die Gründe, warum diese Methode in der Philosophie, der gesunden Vernunft durchaus nicht gefallen wollte, mehrentheils nur in dem Unterschiede der Arten von Wahrheiten, welche in der Mathematik, und welche in der Philosophie, den Gegenstand unsrer Erkenntniß ausmachen. Man hielt dafür, daß die mathematische Methode, nur bey solchen Wahrheiten angewendet werden könne, welche schlechterdings an und vor sich selbst nothwen-

dig wären, dergleichen dann die mehresten in der Philosophie nicht sind. Sie werden aber gesehn haben, daß ich vielmehr glaube, die mathematische Lehrart sey auf eine ganz unrichtige Weise in die Philosophie übergetragen worden; und daß diejenige Methode, die ich für die eigentliche mathematische halte, mit derjenigen, die ich als die wahre synthetische und philosophische Ihnen vorgestellt habe, im Grunde einerley sey, und auf alle Arten unsrer Erkenntniß angewendet werden könne und müsse, indem sie allein diejenige ist, die der Natur der menschlichen Erkenntniß gemäß, in Anordnung unsrer Begriffe zu Werke geht. Auch noch vor kurzer Zeit hat sich der verdienstvolle Herr Professor Feder, in seiner Logik und Metaphysik, 1771. Seite 491. §. 4. und der Herr Professor Frömchen, in seinen philosophischen Briefen, gleichfalls wider diese spekulativische Methode, oder, welches einerley ist, wider die Beweise aus Begriffen erklärt.

Wenn

Wenn Sie endlich noch einen Augenblick auch den Ursachen nachdenken wollten, die an der sichtbaren Geringschätzigkeit schuld seyn mögen, worin vornehmlich in Deutschland die Philosophie, wo nicht überhaupt, doch gewiß unsre Schulphilosophie, bey der großen Welt mehrentheils steht; sollten Sie dann nicht auch einen Theil dieser Ursachen, in unsrer Methode sie zu erlernen und zu lehren finden. Die Philosophie, diese liebenswürdige und wohlthätige Wissenschaft, war ehemals die vertrauteste Freundinn, aller, die mit dem Wohl der Staaten beschäftiget, und für die Glückseligkeit der Völker besorgt waren. Die Lehrer derselben und ihre Schriften, waren die beständigen Gefährten und Rathgeber bey diesen wichtigen Geschäften. Und darüber darf man sich auch nicht wundern; denn in jenen Zeiten war die Philosophie, bescheiden bloß die Pflegemutter der gesunden Vernunft, sie erweckte und schärfte den Beobachtungsgeist; ihr Vortrag gieng die meiste Zeit, von der sinnlichen

Wahrheit, und den Erfahrungen stufenweise und leicht, bis zu den tiefer liegenden Lehren. Männer, durch diese Philosophie gebildet, mit erweiterter gesunder Vernunft, und geschärften Blicken der Beobachtung, waren freylich unter ihren Mitbürgern fast immer auch die Verständigsten, sie mochten Armeen anführen, oder für das Wohl des Staats Gesetze geben.

Itzt werden die Systeme unsrer Philosophie, kaum sind die Schuljahre vorüber, mit andren Schülbüchern zum Staube verdammt. Auch darüber darf man sich nicht wundern. Denn itzt dünkt sich oft unsre stolzere Philosophie, schon den ganzen Betrag älterer und neuerer Beobachtungen, in allgemeine Begriffe und Theorien zusammen gefaßt zu haben, und erstickt dadurch den Beobachtungsgeist. Sie lehrt den Zusammenhang dieser abstrakten und allgemeinen Begriffe unter einander, und können diese unter Begünstigung unsrer Logik aus einander bewiesen werden, so straft sie ungescheut die gesunde Vernunft, auch Trotz unsres Gefühls, der Lügen. Erweckt die spekulativische Methode aber auch ja unsren Scharfsinn, und übt sie ihn, so geschieht

es doch nur in Absicht der abstraktesten Begriffe und Gegenstände; aber unsre Fähigkeit, Thatsachen nach mehreren Absichten von allen Seiten richtig ins Gesicht zu fassen, sie nach ihren Ursachen und Folgen natürlich aus einander zu setzen, und wiederum die Uebereinstimmung oder die Mißhelligkeit der Verhältnisse davon, einleuchtend und faßlich der gesunden Vernunft vor Augen zu legen, und treffende Folgen daraus für die Aufnahme der Wissenschaften und das Wohl der Staaten herauszuziehen; alle diese Fähigkeiten bleiben bey der Denkungsart nach der spekulativischen Methode, in unsren Schülern der Philosophie ungeübt. Und doch, so bald wir nur aus der Studierstube treten, kömmt allein darauf alles an. Wir müssen dann den Geist, den diese Methode in uns auferzogen hat, ganz wieder ablegen, oder wir werden lächerlich, und für unsre Geschäfte ohne Verdienst. Was Wunder, daß eine solche Philosophie mit Gleichgültigkeit angesehen wird!

Sollte auch das, Philosophie studiren, heissen, was oftmals itzt darunter verstanden wird, so ließe es sich leicht damit fertig werden, und der ehrwürdige Name eines Philosophen, wäre bald erwor=

erworben. Ein glückliches Gedächtniß mit etwas anhaltendem Fleiße verknüpft, kann uns in kurzer Zeit ziemlich vollständige Kenntnisse unsres Systems erlangen lassen; und wer dabey das Spiel mit den abstrakten Begriffen einmal recht gefaßt hat, dem ist es leicht, hunderterley Materien in kurzer Zeit nach diesem Leisten zu formen. „Die Kunst der metaphysischen Bücherschreibe„rey, sagt Beattie sehr richtig (*), läßt sich ohne „große Schwierigkeit erlernen.„ In dem schönsten Zeitalter der alten Philosophie, zu den Zeiten des Sokrates und des Plato, scheint es, daß man ganz etwas andres, unter dem Studiren der Philosophie, verstanden habe. Es war damals nicht so leicht damit fertig zu werden. Nicht um deßwillen, als wenn man mehr philosophische Kenntnisse zu erlernen gehabt hätte, als wir haben; gar nicht, vielmehr müßten wir, nach solchem Verhältniß, weit längere Zeit damit zubringen, als sie; sondern weil ihr damaliges Studium der Philosophie, vorzüglich darauf gieng, der ganzen Seele in aller Absicht die beste Gestalt zu geben, jede Kraft auszubilden, und einen

(*) Versuch über die Wahrheit rc. Seite 128.

nen allgemeinen philosophischen Geist einzuflößen. Diese Eigenschaften zu erlangen, erforderte freylich eine längere Zeit, zumal es nicht dabey auf eine auswendig gelernte Kunst und Wissenschaft ankam, sondern bloß auf die Schärfung eigener Fähigkeiten, wozu viel Aufmerksamkeit auf Beyspiele und Muster, und eine große Uebung in der richtigen Beobachtungskunst erfordert wurden. Aber, dann kamen auch aus solchen Schulen Männer heraus, mit welchen nicht leicht Jemand, der unsre philosophische Schulen eben verlassen hat, in Vergleichung kommen wird.

Dieses Verdienst hatten die alten philosophischen Schulen, wie mir deuchtet, vornehmlich der Methode zu verdanken. Mathematik war das Erste, was von einem Schüler der Philosophie erfordert wurde. Plato ließ so gar, wie Ihnen bekannt ist, über die Thüre seines Hörsaals setzen, daß, wer in der Mathematik unerfahren wäre, aus seiner Schule herausbleiben möchte. Was konnte davon wohl anders der Grund seyn, als die Erfahrung, daß durch die Gewohnheit nach der mathematischen Methode zu denken,

der

der Geist gleichsam in die rechte Form gegossen werde, um zur Erfindung und Untersuchung jeder Art der Wahrheiten geschickt zu seyn. Die Alten fühlten es, daß diese Methode recht angewendet, der sicherste Weg sey, zu aller Wahrheit zu gelangen, und jede Sophisterey in ihrer Blösse zu zeigen.

Aber, so bald man anfieng, von dieser Methode die Regeln zu abstrahiren, schlichen sich in Ansehunng der wahren Natur derselben schon Irrthümer mit ein, welche vollends sehr vervielfältiget wurden, da man anfieng, die mathematische Lehrart in der Philosophie wirklich anzuwenden; so daß aus dieser wahren synthetischen Methode, nunmehr die spekulativische in der Philosophie entstanden ist.

Vielleicht darf ich mir schmeicheln, daß Sie wenigstens in den Hauptsachen, itzt mit mir einig seyn werden. Ich sehe es sehr wohl ein, daß noch manche hier einschlagende Frage, besonders in Rücksicht auf die Natur unsrer abstrakten Begriffe, auszumachen übrig ist. Gegenwärtig aber mag ich mich darauf nicht einlassen, da es gar nicht meine Absicht ist, eine

ausführliche Methodenlehre für Sie zu entwerfen. Ich habe nur die Absicht gehabt, Sie überhaupt auf diese Materie aufmerksam zu machen, und überlasse es Ihnen nun gerne, wenn Sie erst lange und vielfältig, vor allen Dingen aber recht unpartheyisch darüber werden nach gedacht haben, dieses Kapitel in ihrer Logik zuergänzen oder zu berichtigen.

Eine einzige Warnung muß ich noch für Sie hinzufügen. Gesetzt, daß von allen Prüfungen dieser Sache, die Sie itzt anstellen werden, am Ende der Austrag darin bestünde, daß Sie selbst einzusehen glaubten, die Wolfische Methode sey in der Ausübung nicht die wahre mathematische und philosophische, so hüten Sie sich ja, um deßwillen nicht gleich von den großen Verdiensten Wolfs geringschätzig zu urtheilen, oder sich wohl gar selbst klüger zu dünken, als es dieser große Mann war. Es pflegt ein gemeiner Fehler ihres Alters zu seyn, alles entweder da zu bewundern, wo einige Vollkommenheiten ausnehmend funkeln, oder da zu verachten, wo einige Flecken sichtbar sind. Gewöhnen Sie sich, ich bitte Sie, frühzeitig

an, beyde Abwege zu vermeiden, und lassen Sie sich durch Gewahrnehmung einiger, auch entschiedenen Flecken, so wenig abhalten, die daneben stehende Vollkommenheiten aufrichtig hochzuschätzen, als hinreißen, um der letztren willen, gleich alles übrige blindlings zu bewundern. Die Wahrheit liegt in der Mitte; und eine unpartheyische Aufmerksamkeit auf Ihre eigene Erfahrung, wird Ihnen bald Beweise genug davon finden lassen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedanken über die Lehrmethoden in der Philosophie An den Herrn von B ...

Berlin 1773

Res/Anthr. 71-3#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11021728-8
VD18 10873155-004